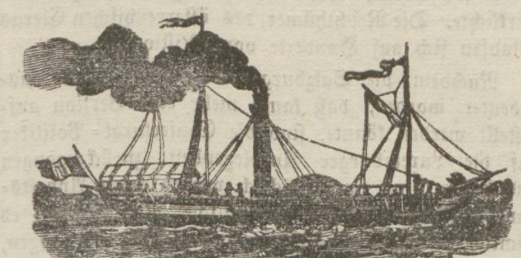
Danziger Dampfboot.

№ 208. **1867.**

Freitag, den 6. September. **38ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, Donnerstag 5. September.

In der bei Eröffnung des Landtages durch den Großherzog verlesenen Thronrede heißt es: „Mein Entschluß steht fest, der durch den Prager Frieden vorbehaltenen nationalen Einigung der süddeutschen Staaten mit dem norddeutschen Bunde unausgesetzt nachzustreben, und gerne werde ich und mit mir wird mein getreues Volk die Opfer bringen, die mit dem Eintritt in dieselbe unzertrennlich verbunden sind. Die Opfer werden reichlich aufgewogen durch die volle Theilnahme an dem nationalen Leben und durch die erhöhte Sicherheit für die freudig fortschreitende innere Entwickelung des Staates, deren Selbständigkeit zu wahren, stets Pflicht meiner Regierung sein wird. Ist auch die Form der nationalen Einigung Süddeutschlands mit dem norddeutschen Bunde noch nicht gefunden, so sind doch schon bedeutungsvolle Schritte zu diesem Ziele gethan.“ Es folgt ein Hinweis auf das mit Preußen abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß, und heißt es weiter: „Meine Regierung betrachtet es als ihre erste Pflicht, durch Einführung einer, der norddeutschen analogen, Wehrverfassung und Heereseinrichtung dem Bündnisse mit Preußen seine volle Kraft und Bedeutung zu geben.“ — Ueber den neu abgeschlossenen Zollvereinsvertrag sagt die Thronrede: „Ich begrüße im Zollparlamente, wenn auch dessen Wirksamkeit eine beschränkte ist, doch freudig eine reguläre Vertretung des gesammten deutschen Volkes.“ — Die Thronrede kündigt verschiedene Gesetzentwürfe an, von welchen hervorzuheben sind: Gesetze über die Ministerverantwortlichkeit, über die Presse, über das Vereinswesen, über den Volksunterricht, über den Schutz der parlamentarischen Redefreiheit und über die Beseitigung des passiven Wahlcensus.

Wien, Donnerstag 5. September.

Anläßlich eines Münchener Telegramms der „Neuen freien Presse“, welches meldet, daß Baron Beust in München habe erklären lassen, die Verhandlungen in Salzburg hätten sich nicht auf Süddeutschland bezogen und Frankreich wie Oesterreich seien einig, sich von jedem Eingriff in die Verhältnisse anderer Staaten fern zu halten — bemerkt die „Abendpost“: Wir glauben gut unterrichtet zu sein, wenn wir die Erklärung des Reichskanzlers in München dahin feststellen, daß eine Einmischung in die Angelegenheiten der süddeutschen Staaten in keinerlei Weise der Gegenstand der Salzburger Besprechungen gewesen ist.

Pesth, Donnerstag 5. Sept.

Der „Naplo“ meldet: Die ungarische Deputation hat entschieden, daß Ungarn zu den gemeinsamen Angelegenheiten im nächsten Jahre 28, zu den Staatsschuldenzinsen 25 Millionen zahlen wird.

Florenz, Donnerstag 5. September.

Garibaldi wird am 15. d. M. von Genf zurückkehren. — Der gestrigen Revue in Mailand wohnten zwei preußische Offiziere bei.

Paris, Donnerstag 5. September.

Die „Patrie“ enthält den Wortlaut der Cirkularnote, welche Marquis de Moustier anläßlich der Salzburger Zusammenkunft erlassen hat. Dieselbe ist vom 25. Aug. datirt und lautet:

„Als sich der Kaiser und die Kaiserin nach Salzburg begaben, waren sie von einem Gefühl geleitet, über welches die öffentliche Meinung sich nicht täuschen konnte, und ich würde davon Abstand nehmen, Sie über die Zusammenkunft beider Souveräne zu unterhalten, wenn dieselbe nicht der Gegenstand von allerhand Deutungen geworden wäre, welche die Tendenz haben, den Charakter derselben zu entstellen. Die Reise Ihrer Majestäten ist einzig und allein eingegeben worden von dem Gedanken, der kaiserlichen Familie von Oesterreich, welche neuerdings von einem so herben Unglücksfall betroffen war, ein Zeugniß tief empfundener Sympathie zu geben. Allerdings konnten die Häupter der beiden großen Kaiserreiche nicht mehrere Tage hindurch mit einander im vertrauten Verkehr leben, ohne sich gegenseitig ihre Eindrücke mitzutheilen und ohne ihre Ideen über Fragen von allgemeinerem Interesse auszutauschen; doch es war weder der Gegenstand noch das Resultat ihrer Unterredungen, Kombinationen aufzustellen, welche bei der gegenwärtigen Lage Europas durch Nichts gerechtfertigt sein würden. Sie erinnern sich der Sprache, deren sich die Regierung des Kaisers bediente, so oft es sich darum handelte, sich über den Zustand der Dinge zu äußern, welcher durch die militärischen Ereignisse des vorigen Sommers geschaffen war. Unsere Haltung ist zunächst durch das Cirkular vom 16. September v. J. dargelegt worden, alsdann später durch die Worte Sr. Maj. bei der Eröffnung des Senats und des gesetzgebenden Körpers, endlich durch die Reden des Herrn Staatsministers gelegentlich der parlamentarischen Debatten der letzten Session. Wir haben nie aufgehört, bei allen diesen Akten uns getreu den Intentionen zu zeigen, welche wir von Anfang an Angesichts der in Deutschland stattgefundenen Veränderungen verkündet hatten. Bei einer Gelegenheit, welche sich erst vor kurzer Zeit darbot, haben wir gesehen, wie die Kabinette Europas der Loyalität unserer Politik Gerechtigkeit wiederfahren ließen und wie sie unseren auf die Erhaltung der Ruhe gerichteten Ideen ihren Beistand liehen. Der Verlauf, welchen diese Angelegenheit nahm, ist ein Pfand für die Unterstützung, welche nöthigenfalls die Gedanken der Mäßigung bei denselben finden würden. — Die Unterredungen des Kaisers Napoleon und des Kaisers Franz Joseph konnten doch unmöglich den Charakter zeigen, welchen gewisse Liebhaber von Neuigkeiten (Nouvellistes) denselben beigelegt haben. Lange schon, ehe sich die beiden Souveräne in Salzburg begegneten, hatten sie beiderseitig durch ihre Handlungen die friedlichen Gesinnungen bezeugt, von welchen ihre Regierungen geleitet werden. Sie konnten, nachdem sie zusammengewesen waren, keinen andern Plan gestalten als denjenigen, ihr Verhalten in derselben Bahn zu belassen. Auf diese gegenseitig ausgetauschte Versicherung haben sich ihre Unterredungen über die allgemeinen Angelegenheiten beschränkt. Fern davon, die Begegnung in Salzburg als einen Gegenstand der Besorgniß und Beunruhigung für die anderen Höfe anzusehen, darf man somit in derselben nur einen neuen Grund erblicken, um der Erhaltung des Friedens zu vertrauen. Ich habe es für nöthig gehalten, Sie meine Ansicht über Veröffentlichungen wissen zu lassen, deren Zweck es ist, einer entgegengesetzten Meinung Glauben zu verschaffen. Sie mögen sich von diesen Betrachtungen leiten lassen, um irrige Anschauungen zu berichtigen, falls sich dieselben in Ihrer Umgebung zeigen sollten. Genehmigen Sie

gez. Moustier.“

London, Donnerstag 5. September.

Nachrichten aus Hayti zufolge ist der Aufstand im Zunehmen begriffen; mehrere Städte an der Nordküste sind geplündert worden, zahlreiche Ermordungen sollen vorgekommen sein.

Kopenhagen, Donnerstag 5. September.

Der Landgraf von Hessen ist hoffnungslos erkrankt.

Sitzung des Bundesraths vom 4. September.

Den Vorsitz führt der Bundeskanzler. Von Preußen werden eingebracht: 1) Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienste — an die vereinigten Ausschüsse für Landheer und für Marine verwiesen; 2) der Antrag, einen Entwurf einer Prozeßordnung in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten für die Staaten des norddeutschen Bundes durch eine aus bewährten Juristen zu bildende Kommission von 8 Mitgliedern ausarbeiten zu lassen — dem Justizausschuß überwiesen. Von Hamburg der Antrag, dem Art. 26 des Vertrages über die Fortdauer des Zollvereins vom 8. Juli d. J., wonach Kaufleute, Fabrikanten u. s. w., welche in einem Staate des norddeutschen Bundes die gesetzlichen Abgaben für ihre Gewerbe bezahlen, in anderen Staaten, in denen sie persönlich oder durch Reisende Ankäufe machen, oder Bestellungen suchen, keine weiteren Abgaben hierfür zu entrichten haben, für sämmtliche Bundesstaaten sofort in Kraft treten zu lassen — an die vereinigten Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr zu überweisen. Auf die Empfehlung der ebengenannten Ausschüsse beschließt der Bundesrath, sich damit einverstanden zu erklären, daß das Präsidium nach vorgängiger Verständigung mit den süddeutschen Staaten im Namen des Bundes mit Frankreich über die Entlassung Mecklenburgs aus der von letzterem in Art. 18 des Vertrages vom 9. Juni 1865 übernommenen Verpflichtungen gegen eine Ermäßigung des Eingangszolles für Weine auf $2\frac{2}{3}$ Thlr. in Verhandlung trete; ferner damit, daß die Verhandlung mit Oesterreich wegen Revision des Vertrages vom 11. April 1865 wieder aufgenommen und Baiern und Sachsen zur Theilnahme zugezogen werden. Dabei spricht der Bundesrath den Wunsch aus, daß das Präsidium bei den Verhandlungen mit Frankreich seine Bemühungen darauf richten möge, die bei früheren Verhandlungen mit diesem Staate unerreicht gebliebenen Wünsche auf Herabsetzung verschiedener Zollsätze für den Eingang zollvereinsländischer Waaren nach Frankreich zur Geltung zu bringen. Eine Anzahl von Petitionen wurden materiell erledigt.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ berichtet aus der Geschäfts-Ordnung des Bundesraths: In Kap. 2. werden hinsichtlich der Abstimmungen die Gegenstände präzisirt, bei denen die Mehrheit nur entscheidend ist, wenn die Präsidialstimmen darunter befindlich sind. Diese Gegenstände sind: Reichstagsauflösung, Gesetz-Entwürfe über Aenderungen in Militair- und Marine-Einrichtungen, Abänderungen in Zollordnungen, Verbrauchssteuern, sowie hierauf bezügliche Verwaltungs-Gegenstände, endlich über den Eintritt der Südstaaten in den Nordbund. Die fünf aus der Wahl des Bundesraths hervorgehenden Ausschüsse werden bei Beginn jeder Bundesraths-Session neu gewählt, sämmtliche sieben Ausschüsse bleiben auch in der Zwischenzeit der Bundesraths-Sessionen thätig. Das Bundes-Militärgesetz hat dem Vernehmen nach die Allerhöchste Genehmigung erhalten. Eine Vorlage des Bundesraths steht nächstens bevor. Nachdem die Ausschüsse für die Post, Eisenbahnen, Justiz die Vorberathung des Postgesetzes vollendet haben, kommt dasselbe spätestens noch Montag vor das Bundesraths-Plenum, wo es voraussichtlich rasch erledigt wird.

Politische Rundschau.

Grade wie in Griechenland die dritte Gruppe unter der Führung der Mittelstaaten Theben und Korinth den peloponesischen, so haben die sogenannten Vermittelungsversuche der deutschen Mittelstaaten durch Beschleunigung der deutschen Krisis den Krieg von 1866 herbeigeführt. Deutschland hat nicht Ursache, sich über den raschen und energischen Verlauf der Krisis zu beklagen. Der deutsche Krieg gehört nicht zu den inneren Kriegen, die wie der peloponesische die Kraft eines Volkes vernichten. Er hat zur Heilung und damit zu einer unberechenbaren Stärkung der deutschen Macht geführt, Deutschland hat durch seinen gewaltigen Aufschwung der preußischen Kraft mit einem Schlage Trias und Dualismus überwunden. Es ist, was es seit Jahrhunderten nicht gewesen ist, der Herr seiner Geschicke geworden, oder doch wenigstens auf den richtigen Weg gebracht worden, um sich unbedingt zum Herrn derselben zu machen. Die Triasidee, insofern sie die Krisis beschleunigt hat, hat sich also diesmal bewährt als ein Theil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Man sollte nun glauben, daß die Trias-Idee für alle Zeiten abgethan und nur noch für die geschichtliche Betrachtung von Interesse sei. Der gewöhnliche Menschenverstand argumentirt so: da Oesterreich aus Deutschland ausscheidet, so kann doch von einer dritten Gruppe nicht mehr die Rede sein. Höchstens könnte man von einem dualistischen Systeme sprechen, dessen Glieder Nord- und Süddeutschland bilden würden. Indessen ist es ersichtlich, daß dieser doch eigentlich nur scheinbar vorhandene Dualismus, wenn man ihn seiner eigenen Entwickelung überläßt, sehr bald zur völligen Einheit führen wird. Er ist ja in der That nur ein Postulat, dessen Verwirklichung die Conföderation des Südens als Vorbedingung hat. Der Dualismus ist also bereits principiell durch die Einheits-Idee überwunden worden, und die Militärverträge und die Gründung des Zollparlamentes haben den Weg vorgezeichnet, auf dem das begonnene Werk sich weiter entwickeln wird.

Die Zeiten, wo verschiedene Systeme um die Herrschaft in Deutschland rangen, wo also jeder Staat das Recht hatte, dieser oder jener Auffassung der nationalen Frage sich anzuschließen, diese Zeiten sind vorbei. Es giebt gegenwärtig nur eine berechtigte Auffassung der deutschen Frage, ein Ziel der deutschen Entwickelung. Wer nicht für die nationale Sache eintritt, der wirkt, mit welchem Namen er seine Bestrebungen auch verhüllen, mit welchem Vorwand er sie beschönigen mag, im antinationalen Sinne; er wird, auch ohne es zu wollen, zu einem Werkzeuge in der Hand der auswärtigen Feinde Deutschlands.

Unsere Erwartungen bezüglich des Ausgleichs der Gegensätze zwischen Ungarn und Oesterreich sind von jeher sehr gering gewesen, und die neuesten Vorgänge in Ungarn zeigen denn auch, daß mit der den Ungarn gewährleisteten Autonomie die ungarische Frage noch keineswegs gelöst ist. Es genügt den Ungarn nicht, die Constitution im Princip anerkannt zu sehen, sie wollen auch schon deren Früchte sehen; man verlangt die Herabsetzung der drückenden Landessteuer und die Herstellung einer ungarischen Nationalarmee.

Daß die Selbständigkeit Ungarns, soll sie mit dem Bestande der österreichischen Monarchie vereinbar bleiben, nicht bis zu diesem Umfange ausgedehnt werden kann und das Wiener Kabinet daher die Forderung einer eigenen ungarischen Armee nicht zugestehn wird, ist selbstverständlich. Auch verhehlt man sich schon jetzt in Wien nicht, daß die Unmäßigkeit solcher Forderungen der Fähigkeit der Ungarn zum Selbstregieren kein günstiges Zeugniß ausstelle.

So richtig dies vom österreichischen Standpunkt ist, so steht doch unzweifelhaft fest, daß das Gebäude der Unabhängigkeit Ungarns erst seinen Schlußstein mit der Herstellung einer vom österreichischen Heereskörper losgelösten, aus ungarischen Mannschaften geworbenen und in Ungarn garnisonirenden Nationalarmee erhält. Nur hierin allein kann eine wirksame Garantie gegen den Umsturz der ungarischen Verfassung gefunden werden. So lange es die österreichische Regierung in der Hand hat, über die ungarischen Streitkräfte willkürlich für die ungarischen Nationalinteressen ganz entgegenstehende Zwecke zu verfügen, steht die ungarische Verfassung auf sehr schwachen Füßen.

Die Concessionen an Ungarn haben bekanntlich nur den Zweck, durch die Ausgleichung der vornehmsten Schwierigkeiten im Innern Oesterreichs, die Hindernisse hinwegzuräumen, die einer künftigen auswärtigen Action entgegenstanden. Mit ungarischen Kräften vorzugsweise sollen die Pläne des Herrn v. Beust zur Ausführung gebracht werden, die schwerlich der Befreiung, sondern vielmehr der Unterdrückung der Nation gelten. Wollten die Ungarn dazu die Hand bieten, so würden sie sich selbst eine Ruthe binden. Denn gelänge es Oesterreich, mit Hilfe Frankreichs seine deutsche Position wieder zu gewinnen und der deutschen Politik Preußens wieder wie ehedem die Wege zu verlegen, so würden die Magyaren ausschließlich auf die Discretion Oesterreichs angewiesen sein.

Freiherr v. Beust beabsichtigt, wie ein Telegramm wissen will, die Heranziehung der Kirchengüter zur Regelung der österreichischen Staatsschuld. Der Gedanke ist — die Richtigkeit der Notiz vorausgesetzt — kühn und weitgreifend, aber er ist nicht neu, und darum sollte es uns nicht Wunder nehmen, wenn das österreichische Gouvernement auf ältere Ideen zurückkommt, die allzu lange unbeachtet blieben. Im Jahre 1810 erklärte der Finanzminister, Hofkammerpräsident Graf O'Donnel, die Regierung halte sich nach den von den Vorfahren befolgten Grundsätzen für durchaus berechtigt, zum Besten des Staates die Güter des Clerus zu verwenden. Zu diesem Ausspruch gelangte er, weil der Tilgungsfonds für eine neue Anleihe nicht vorhanden war, ein solcher aber nachgewiesen werden mußte. Nun ist mit jedem Jahre die Finanzlage Oesterreichs schlimmer geworden. Seit dem Jahre 1782 bis auf den heutigen Tag schloß jedes österreichische Jahresbudget mit einem Deficit; die einzige, aber nur scheinbare Ausnahme machte der Etat von 1817, der in Folge außerordentlicher Zuschüsse einen Ueberschuß zeigte. Der Staat steht vor seinem Banquerott, wenn nicht Außerordentliches geschieht, und Beust würde seine verdienstlichste That hinter sich haben, wenn er das große Projekt verwirklichte. Die Reichthümer des österreichischen Clerus belaufen sich auf Hunderte von Millionen.

Nachdem die Salzburger Entrevue soweit ausgebeutet worden, daß kaum mehr eine Version aufgestellt werden könnte, sind die Conjectural-Politiker auf die Luxemburger Angelegenheit zurückgegangen und haben denn auch glücklich wieder einen Anhaltspunkt gefunden. Eine preußische Note, heißt es nämlich, sei der großherzoglichen Regierung zugegangen, worin diese um die im Londoner Vertrage stipulirte Schleifung der Festungswerke dringend gemahnt werde. Die preußische Regierung, sagt man, habe allen Grund, eine prompte Ausführung der Luxemburger Demolition zu fordern, da es, trotz der französischen Dementi's, bekannt genug sei, daß mit Aufhebung des Lagers von Chalons die dort befindlich gewesenen französischen Truppen in einer Weise an der Ostgrenze dislocirt seien, welche einer Concentration gegen die preußische Grenze ganz ähnlich sehe. — Die weisen Herren meinen wohl, daß es auf eine Ueberrumpelung Luxemburgs, Seitens der Franzosen, abgesehen sei?!

Die Hochzeit des Königs von Baiern mit einer Prinzessin aus dem Hause der „Herzöge von Baiern", welche seltsamer Weise mehrfach verschoben worden war, soll nun doch endlich im Oktober stattfinden. Die Bürger der Residenzstadt München sind nicht sehr erbaut von der projektirten Ehe, weil die Prinzessin-Braut weder eine bedeutende Mitgift, noch gute politische Beziehungen dem königlichen Hause zubringt. Der Adel ist mit der Abstammung derselben nicht wohl zufrieden, denn das Haus der „Herzöge in Baiern" hat fast immer Mesalliancen gemacht und wird dem ahnenreinen Königshause in Baiern, mit dem es durch Herkunft und durch Anheirathen nur entfernt verwandt ist, nicht als ganz ebenbürtig betrachtet. — Die Verheirathung des Königs soll, behauptet man, durch dessen Sekretär, Ministerialrath Lutz, einen Schulmeisterssohn, und durch die Herzogin-Mutter proprio motu abgemacht und erst nach längerer Zeit auf Bitten der Königin-Wittwe vom Allerhöchsten Bräutigam das Jawort dazu erlangt worden sein. Hierin dürfte theilweise der Schlüssel zu den räthselhaften Verschiebungen der Hochzeit zu finden sein.

In einem Briefe, welchen der ehemalige Erzieher des kaiserlichen Prinzen Frankreichs, Herr Francis Monnier, an die „Liberté" richtet, finden wir folgende etwas mysteriöse Andeutungen über die Gründe, welche diesen Herrn bestimmt haben, aus den Diensten der Tuilerien zu treten. „Ich habe" (schreibt Herr Francis Monnier) „meine Entlassung gegeben und erhalten, weil es mir unmöglich geworden war, meine Pflicht als Erzieher so zu erfüllen, wie es alle Erzieher an allen Höfen Europa's thun. Die nothwendigsten Mittel hierzu wurden mir entzogen, ich trat zurück. Was ich that, that ich aus Gewissenhaftigkeit. Ich ging, mit gebrochener Carriere, gebrochenen Herzens, aber aus Pflicht. Sie sagen, daß die Studien des Prinzen in der letzten Zeit etwas vernachlässigt wurden; das ist ein Ausspruch jener traurigen und unglücklichen Eifersucht. In der letzten Zeit, das heißt während der Krankheit des Prinzen, wachte ich bei ihm Tag und Nacht. Bis dahin befolgte der Prinz das Reglement, welches er stets und auch damals befolgt hatte, als es hieß, er arbeite zu viel, was gleichfalls unrichtig war. Stets nahm ich bei den Erholungen, Promenaden und bei Allem, was sich uns darbot, ihn zu unterrichten, darauf Bedacht, seinen Geist und sein Herz zu bilden und in ihm jene heilige Flamme des Patriotismus, jenen Cultus der liberalen Ideen zu nähren. Man mußte die schönen Entwürfe sehen, welche er bald in Form kleiner Erzählungen oder Briefe, bald in Form geschichtlicher Aufsätze behandelte, und wie das Alles gut und orthographisch geschrieben war. Wie oft setzte er im letzten Winter des Abends vor dem ganzen Hofe Jedermann mit dem hübschen geschichtlich-geographischen Spiel in Erstaunen, wo er zeigte, daß er nicht bloß mit den Daten und Eigennamen, sondern selbst mit der Bewegung und dem Fortschritt der Institutionen bei den großen Völkern vertraut war. Wer hätte damals geglaubt, daß man drei Monate später behaupten werde, die Studien des jungen Zöglings würden vernachlässigt, und daß der Professor, welcher diese Erziehung als das Werk seines ganzen Lebens betrachtete, sich gezwungen sehen könnte, verläumdet das Schloß und für den Augenblick selbst Paris zu verlassen, um dem Anblick so vieler Enttäuschungen zu entfliehen?"

Wie verlautet, hat die dänische Regierung ihre drei Antillen-Inseln: San Juan, St. Thomas und St. Croce, den Vereinigten Staaten für 8 Millionen Dollars zum Kaufe angeboten. Diese Besitzungen seien früher der preußischen Regierung gegen Alsen und Düppel einmal vertraulich offerirt, wie ein Pariser Korrespondent wissen will, aber von dieser mit dem Bemerken zurückgewiesen worden, daß dieselben doch über kurz oder lang naturnothwendig den Vereinigten Staaten zufallen müßten.

Das spanische Insurrectionscomité in Paris fristet zwar noch kümmerlich sein Dasein, allein es hat die Hoffnung auf das Gelingen der Bewegung schon vollständig aufgegeben, und nur zwei seiner Mitglieder befinden sich noch in den aufständischen Provinzen. Die spanische Regierung dagegen scheint ihren Sieg in echt traditionellem Sinne benutzen zu wollen, denn der Belagerungszustand in Valencia wird mit eiserner Strenge gehandhabt und Execution häuft sich dort auf Execution; auch ist sie ihres Vortheils wohl noch nicht recht sicher, denn durch Ordre vom 3. September werden alle beurlaubten und entlassenen Soldaten wieder zu den Fahnen einberufen.

Als Kaiser Max in Queretaro gefangen genommen wurde, steckte man ihn, obgleich er stark an Dysenterie litt, in ein feuchtes schmutziges Loch, das weder eine Thür noch Fenster hatte. Die freilich vorhandenen Thür- und Fensteröffnungen wurden jedoch von einer Anzahl republikanischer Soldaten bewacht, die eher Straßenräubern, als einer disciplinirten Truppe ähnlich sahen und sich auch demgemäß betrugen. Des Ungeziefers, von dem sie übersäet waren, liebten sie sich auf der Thürschwelle und auf dem Fensterbrett vor den Augen ihres hohen Gefangenen zu entledigen, die schreiendste, lärmendste Unterhaltung und ihr disharmonischer Gesang störte Tag und Nacht die Ruhe des Kranken. Als dieser, der von der Dysenterie sehr geschwächt war, einen ihm bekannten Deutschen Kaufmann in Queretaro ersuchen ließ, ihm zur Stärkung einige Flaschen Wein zu schicken, übersendete derselbe ihm sogleich zwölf Flaschen. Ehe sie jedoch bis an die Schwelle des Gefängnisses gelangten, hatten sich schon die Soldaten ihrer bemächtigt. Sie tranken sie jubelnd vor den Augen des kranken Kaisers aus und stellten ihm dann, voll bittern Hohnes, die leeren Flaschen vor sein Krankenlager. (Und solch Gesindel vermaß sich der unglückliche Fürst zu civilisiren!)

— Der Kriegsminister v. Roon, der von der Schweiz nach Italien gegangen, wird sehr bald in Berlin zurückerwartet. Derselbe wird seinen Rückweg über Tirol nehmen.

— Die weitaus größere Hälfte der Wahlen ist nun bekannt. Im Ganzen wird die Physiognomie des neuen Reichstags von der des früheren nicht wesentlich verschieden sein. Von Mitgliedern des ersten Reichstages sind bis jetzt wiedergewählt 115, und zwar von der conservativen Fraktion 25, von der freiconservativen 18, von der national-liberalen 31, von der Linken 11, von der freien Vereinigung 7, von den Bundesstaatlich-Constitutionellen 7, vom Centrum 7, von den „Wilden" 8; endlich ein Däne. (Die Polen sind nicht eingerechnet.) — Doppelt gewählt sind Dr. Löwe-Calbe, v. Forckenbeck, Miquel, Planck und Weigel; dreifach: Waldeck und Camphausen; Waldeck steht außerdem in zwei Kreisen zur engeren Wahl. Die Zahl der unentschiedenen Wahlen beträgt 19.

— Der „Publizist" meldet, daß die Bildung eines Bundes-Marine-Departements bevorsteht. — Die „Volkszeitung" schreibt: Es tritt das Gerücht wieder auf, Graf v. d. Goltz werde zum Minister des Auswärtigen ernannt werden. Prinz Reuß sei zum Botschafter in Paris designirt, Graf Bismarck würde die Cabinetsleitung behalten.

— Eine anscheinend offiziöse Correspondenz der „Augsb. Allg. Ztg." bemerkt über Fröbel's Programm, dasselbe entspreche nur insofern den realen politischen Verhältnissen, als die Gründung eines Südbundes undurchführbar und ein Anschluß an den Nordbund als nicht in Baierns Interesse liegend erachtet werde. Daß Baiern an der Spitze der Südstaaten stehe, sei eine auf den Machtverhältnissen beruhende, selbstverständliche Thatsache, alle anderen politischen Erwägungen des Programmes seien lediglich Eigenthum

Fröbel's, welcher seine Anschauungen vollständig unabhängig vertreten wird.

— Bei der Aufhebung des Lagers von Chalons hat der französische Kriegsminister den Offizieren bemerkt: „Meine Herren, Sie haben soeben die Theorie des Krieges studirt, bald werden Sie ihn in der Praxis kennen lernen." Wir fügen hinzu, daß wir diese geflügelten Worte für eine Ente halten.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 6. September.

— Gestern früh traf die Schrauben-Corvette „Gazelle" und die Segelbrigg „Rover" auf unserer Rhede ein. Erstere wird hier außer Dienst gestellt und gezimmert werden.

— Um aus der Konkurrenz — welche vom Marineministerium bezüglich der Lieferung von Geschossen für die neu eingeführten 96-Pfünder eröffnet worden ist — siegreich hervorzugehen, macht die Eisen-Industrie ganz gewaltige Anstrengungen. In der hiesigen C. Steimmig'schen Fabrik ist z. B., nachdem die Mischung für das Material durch die verschiedenartigsten Schmelzmethoden festgestellt und die Barren zuvor der Widerstandsprobe unterworfen sind, folgender Prozeß mit den geformten Geschossen vorgenommen worden. Die Geschosse wurden auf ein Kanonenrohr gelegt und aus einer Höhe von ca. 40 Fuß mittelst eines eisernen Rammbären eine Anzahl Schläge auf dieselben ausgeführt. Nachdem die Geschosse diese Proben ausgehalten, wurden sie mit der Spitze auf eine 7" Panzerplatte gestellt und mittelst des Rammbären hindurch getrieben. Demnach sollte Jedermann glauben, daß Geschosse, welche solche Proben bestanden, gewiß den Anforderungen genügen — dessenungeachtet ist es aber bei früheren Schießversuchen vorgekommen, daß die solchergestalt probirten Projektile der Perkussionskraft nicht widerstanden, sondern an der Panzerscheibe zerbröckelt sind, statt glatt hindurchzugehen. Jeder an der Konkurrenz sich betheiligende Fabrikant hat 20 Probekugeln zu stellen.

— Da der Termin für Aufhebung des Salz-Monopols endgültig auf den 1. Januar 1868 festgestellt worden ist, so werden die dann noch vorhandenen Bestände in den hiesigen Kgl. Salzmagazinen öffentlich verkauft werden.

— Das hier vor ungefähr einem Jahre aufgetauchte und seitdem in naturwissenschaftlichen Kreisen vielfach ventilirte Projekt, für Danzig einen zoologischen Garten zu errichten, ist jetzt als aufgegeben zu betrachten, und zwar hat man den Plan deshalb fallen lassen, weil bei dem geringen Fremdenverkehr Danzigs die Rentabilität des Unternehmens stark zu bezweifeln war, dann aber auch das rauhe, veränderliche Klima viele Hindernisse bot.

— Seit gestern sind an der Cholera 10 Civil- und eine Militairperson gestorben, — 9 vom Civil und 1 vom Militär erkrankt. Die gesammte Zahl der Todten ist bis jetzt 284, der Erkrankungen 518.

— Am künftigen Sonntag Nachmittag wollen sämmtliche Mitglieder des Jünglings-Vereins eine Spazierfahrt nach Fahrwasser und von da nach Heubuden unter Beisein des Vorsitzenden unternehmen.

— Da in den Abendstunden jetzt schon eine sehr kühle Temperatur herrscht, so hat Herr Selonke die Vorstellungen bereits in den Saal verlegt. Die Leipziger Coupletsänger gebieten über einen fast unerschöpflichen Stoff humoristischer Gesangspiecen, indem dieselben ungeachtet ihres mehrwöchentlichen Aufenthaltes noch immer Novitäten auf das Programm bringen und dadurch den Besuch stets rege zu erhalten wissen.

— Ein hiesiger Arbeiter ist wegen dringenden Verdachtes — einen polnischen Holzhändler, welchem er als Cicerone diente, zwischen den Speichern seiner Baarschaft von ca. 300 Thlrn. beraubt zu haben — gefänglich eingezogen worden. Zwei andere Arbeiter haben ein gleiches Vergehen an dem Mohren der Ficri'schen Schaubude verübt und sehen gleichfalls der Bestrafung entgegen.

— In Putzig hat die Polizei einen Falschmünzer verhaftet, der sich mit der Fabrikation von Fünfzig-Thalerscheinen befaßte.

— Der Königsberger Polizei-Präsident Hr. v. Leipziger ist ganz plötzlich als kommissarischer General-Polizei-Direktor nach Hannover berufen worden und reist bereits heute dorthin ab.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Die unverehel. Francisca Sengbusch hat geständlich dem Hauptmann v. Kitowski hierselbst, bei welchem sie diente, ein paar Ohrringe und eine Brosche gestohlen und demnächst durch eine dritte Person für 2 Thlr. 20 Sgr. verkaufen lassen. Sie wurde mit vier Wochen Gefängniß bestraft.

2) Die Wwe. Emilie Amalie Adamski geb. Semrau wurde mit einer Woche Gefängniß bestraft, weil sie geständlich dem Regierungs-Secretair Gerlach ein altes Hemd gestohlen hat.

3) Die Wittwe Susanne Einert geb. Marks hieselbst hat im Sommer 1866 bei der Wittwe Kronke Aufwartedienste verrichtet und Gelegenheit gefunden, derselben verschiedene Sachen zu stehlen und in ihren eigenen Gebrauch zu nehmen. Dies hat die Einert ihrer Nichte, Pichowski, selbst mitgetheilt. Als sich die Einert nun eines Tages mit der Pichowski erzürnt hatte, denuncirte Letztere wegen des ihr durch die Einert zugestandenen Diebstahls, welcher auch anderweitig gegen sie durch Zusammentreffen der angegebenen Umstände erwiesen wurde. Der Gerichtshof bestrafte die Einert mit 3 Monaten Gefängniß und Ehrverlust auf ein Jahr.

4) Der Arbeiter Jos. Pettke, dessen Ehefrau und die unverehel. Rosa Muschkowski in Brösen haben verschiedene Sachen von unbedeutendem Werthe den Pistorius'schen Erben daselbst gestohlen resp. denselben gehörige Sachen unterschlagen. Sie sind geständig, ebenso der Arbeiter Jac. Steffanowski, welcher sich der Theilnahme einer Unterschlagung an zwei metallenen Eßlöffeln schuldig gemacht hat. Der Gerichtshof bestrafte den Jos. Pettke mit 3 Wochen, die Frau Pettke und die Muschkowski mit je einer und den Steffanowski mit 3 Tagen Gefängniß.

5) Der Trödler Ferdinand Julius Hilfert von hier wurde in einer Nacht im Juni d. J. von dem Schutzmann Manke dabei betroffen, als er in der Häkergasse auf einem Beischlage einen fremden Oleanderbaum zerbrach. Als Manke ihn deshalb zur Rede stellte, schimpfte er auf ihn und griff ihn an. Der Gerichtshof bestrafte den Hilfert mit 3 Wochen Gefängniß.

6) Die Arbeiter Heinrich Brack und Franz Dibau wurden wegen gewaltsamen Widerstandes gegen den Polizei-Sergeanten Passenheim mit je 14 Tagen Gefängniß bestraft.

Außer diesen Sachen wurden fünf vertagt und 17 Holzdiebstahlssachen verhandelt.

Eine Rheinfahrt.

Novellette von R. L. Stab.

(Fortsetzung.)

VIII.

Die Unterhaltung unter dem Zeltdache, wo wir Platz genommen hatten, wollte keinen rechten Fortgang nehmen, denn Oscar verließ mit keinem Blick Agathe, die unbefangen mit dem Offizier weiter plauderte. Er hatte keinen Sinn und kein Auge mehr für die Schönheiten der Natur und war von vornherein so fest davon überzeugt, daß der Offizier der Bräutigam Agathens sei, daß keine Argumente gegen diese Annahme bei ihm Glauben fanden. Der jungen Frau war die Verstimmung Oscars nicht unbemerkt geblieben, sie erbot sich scherzhaft, ihr Blättchen aus dem Mirza zu opfern, da es ja viel schöner für die junge Bremerin passe, als für sie, und es ja möglich sei, daß immer noch eine günstige Antwort darauf erfolge; sie ermuthigte ihn zu einem ehrlichen Kampf mit dem Lieutenant, falls derselbe noch nicht der Verlobte sei, obgleich eine Uniform dabei immer im Vortheil sei u. s. w., doch ohne sichtlichen Erfolg.

An Linz mit seinen schönen Basaltbrüchen, Hönningen und Nieder-Breisig waren wir vorübergekommen, als das Schloß Rheineck unsere Aufmerksamkeit in erhöhtem Grade in Anspruch nahm, welches Herr von Bethmann-Hollweg erworben und seit den dreißig Jahren im Rundbogen-Stil neu aufführen ließ.

Da avertirte uns der Kellner, daß die Table d'hôte servirt sei, und war es nun spaßhaft, die Manöver zu beobachten, welche Oscar machte, um es zu bewerkstelligen, daß wir bei Tische in die Nähe Agathens kämen.

„Ich werde etwas für Dich thun, lieber Oscar, sagte ich zu ihm, benutzte den Moment, wo der Bremer Herr an mir vorüber ging und fragte ihn grüßend, welche Parthie er inzwischen gemacht habe? So erfuhren wir denn, daß sie den Laacher See besucht und das Vergnügen gehabt hätten, dort unerwartet mit dem Neffen zusammenzutreffen, der in Coblenz in Garnison stände und mit einigen Kameraden einen Ausflug gemacht habe. — Ich drehte mich lächelnd nach Oscar um, der plötzlich das glücklichste Gesicht von der Welt machte.

„Vielleicht haben wir die Ehre, mit Ihnen zusammen zu speisen?" fragte ich den Kaufmann.

„Soll uns sehr angenehm sein", war die Antwort, und Oscar drückte mir verstohlen, aber so stürmisch die Hand, daß ich hätte laut aufschreien mögen.

Im Salon angelangt, arrangirten wir uns so, daß ich neben dem Bremer und der jungen Frau, Oskar und der Offizier neben Agathen saßen, und nun begann eine allseitige Karten-Auswechselung, mit der der Kaufmann und Senator L. den Anfang machte.

Unter solchen Umständen sahen wir einem vergnüglichen Diner entgegen und achteten deshalb nicht auf die Gewitterwolke, welche die Sonne bedeckt hatte und jeden Augenblick sich zu entladen drohte.

Kurz nach der Suppe fiel denn auch ein heftiger Regen, und hatten wir nun von Neuem Gelegenheit, die Vorzüge des neuen Dampfers zu beobachten, indem wir mitten im Wasser und unter Wasser im Trocknen saßen und dennoch eine freie Aussicht genossen. Wir fanden auch in dem Offizier einen artigen, liebenswürdigen Mann, der seiner Cousine tüchtig den Hof machte, worüber er einige Vorwürfe hinnehmen mußte, da diese an die Schwüre eines preußischen Lieutenants, bei aller Achtung vor demselben, Mädchen gegenüber nicht glauben wollte. Der Lieutenant lachte laut auf über diese Anschauung und wandte sich an den Kellner mit Arndt's Worten:

Bringt mir Blut der edlen Reben,
Bringt mir Wein!
Wie ein Frühlingsvogel leben,
In den Lüften will ich schweben
Bei dem Wein!

Oscar gab sich nicht minder Mühe, alle Batterieen seiner Liebenswürdigkeit spielen zu lassen, worüber die junge Frau sich köstlich amüsirte. Bei dem Braten proponirte er sogar Schaumwein, der natürlich von den jungen Leuten acceptirt wurde, während der Senator und ich in dem Rheinwein einige Stufen höher stiegen. Schon rötheten sich die Wangen, Agathe erschien in ihrer Erregtheit fast noch schöner und blickte Oscar oft so theilnehmend an, daß ich ihn hätte fast beneiden können, dieser hatte aber seinen Freund Mirza mit in das Gefecht gezogen und enchantirte Agathe wieder durch einige Perlen seiner zauberhaften Poesie.

Das Diner war vorüber, der Himmel hatte sich entwölkt, und da in dem Salon die Hitze etwas drückend wurde, beschlossen wir, den Kaffee auf dem Verdeck zu nehmen.

Eine balsamisch frische Luft empfing uns, die Nachmittagsonne leuchtete malerisch; Andernach, Neuwied hatten wir hinter uns und schon war die Veste Ehrenbreitstein in Sicht. Wie bedauerten Alle, daß Coblenz schon in der Nähe sei und wir von Neuem getrennt würden. Ich bemerkte, daß wir dies einfach dadurch verhindern könnten, daß wir für den Nachmittag eine Parthie zusammen verabredeten, und da der Lieutenant Stolzenfels vorschlug, so war die Vereinigung für heute also geschlossen und Oscar sah den Himmel offen. An mehreren malerisch gruppirten Orten auf beiden Ufern vorüber, erreichten wir die Moselmündung, wo Rhein und Mosel sich vereinigend eine Art See bilden, und landeten alsbald dicht vor der Schiffbrücke, gegenüber Ehrenbreitstein.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

[Aus Trautenau.] In diesen Tagen erhielt ein Berichterstatter der „Bresl. Ztg." ein Schreiben aus Trautenau in Böhmen, in welchem der dortige Absender folgenden hübschen Charakterzug von einem preußischen Soldaten mittheilt. Eine dortige angesehene und reiche Familie war kurz vorher, ehe die Preußen in Oesterreich einrückten, geflohen, hatte aber in der Eile ein kleines Kästchen mit werthvollen Schmucksachen zurückgelassen. Als nun nach der Schlacht ein preußischer Soldat in diesem Zimmer Quartier nahm, wurde von ihm dieses Kästchen vorgefunden; damit es der Familie erhalten bleiben sollte, brachte er es in einen geheimen Versteck hinter dem Spiegel. Nach dem Friedensschluß bezog diese Familie wieder ihre ehemalige Wohnung, und da jenes Kästchen nicht mehr vorgefunden wurde, so hielt sie dasselbe für verloren. Wie groß aber war das Erstaunen, als man vor Kurzem bei einer Renovation des Zimmers dieses Kästchen in diesem geheimen Fache entdeckte und außerdem noch nachstehenden Brief beigelegt fand: Theure Unbekannte. Wer dieses Zimmer im Frieden bewohnt, kann ich nicht wissen, aber ich vermuthe — eine Dame. Von Herzen bedauere ich, daß der Krieg hier wüthet, so viel aber an mir liegt, habe ich Dir, liebe Unbekannte, zum wenigsten Dein Eigenthum geschützt, und wünsche ich Dir baldige Rückkehr in dieses trauliche Gemach, in dem ich mich auf einige Stunden von den Strapazen der Schlacht erholt habe. Wenn wir abrücken, bleiben alle Häuser offen, und was dann aus dem von den Eigenthümern verlassenen Eigenthum werden wird, vermag ich im Voraus nicht zu bestimmen. Sei, liebe Unbekannte, recht bald wieder ganz glücklich, dies ist der Segenswunsch eines preußischen Soldaten und evangelischen Christen, dessen Name nichts zur Sache thut. Trautenau, den 30. Juni 1866.

— Der Pariser „Figaro" erzählt eine nette Anekdote. Seit einiger Zeit stellt die Garde-Artillerie des Morgens von 5 bis 7 Uhr auf der Ebene von Satory bei Versailles Versuche mit einem neuerfundenen Geschütze, wahrscheinlich der berühmten Kugelspritze, an. Kürzlich wurde einer der Artilleristen beim Abfeuern eines dieser Geschütze schwer verwundet. Es war kein Wagen auf dem Platze, um den Mann nach Versailles zu schaffen, und man suchte deshalb in der Nähe nach irgend einem Transportmittel. Nicht

weit von dem Schießplatz hielt ein Kabriolet mit einem Kutscher und einem Bedienten; der Herr war ausgestiegen und weggegangen. Man requirirt mit aller Höflichkeit das Gefährt, in welchem der Verwundete nunmehr nach dem Spitale gebracht wurde. Zwanzig Minuten später war der Wagen wieder an seinen früheren Standpunkt zurückgekehrt, wo sein Herr, der inzwischen gekommen war, nicht übel Lust zu haben schien, seine Leute wegen ihres eigenmächtigen Wegfahrens auszuzanken. Der französische Offizier, der den Wagen requirirt hatte, legte sich begütigend und entschuldigend in's Mittel, und so ward die Sache beigelegt. Wer aber war, wie sich bei dieser Gelegenheit herausstellte, der Herr des Wagens? Kein Anderer, als Graf v. d. Goltz, der preußische Botschafter in Paris. Was aber hat der edle Graf Morgens in aller Frühe auf dem Schießplatz von Satory zu thun? fragt ganz naiv der „Figaro", dem wir gern die Verantwortlichkeit und das Verdienst dieses Geschichtchens überlassen. [Aehnliche Fabeln werden auch vom General Moltke erzählt, der im Lager von Chalons gespukt hahaben soll.]

— [Wirkung einer Rede.] Der Senator Wade gehört zu den ausgezeichnetsten Rednern im Parlamente, und wenn er in einer bedeutenderen Stadt Nordamerika's durchreist, ergeht wegen seines hohen Rufes an ihn häufig die Einladung, seine Redekunst öffentlich bewundern zu lassen. Diesem Ersuchen leistet er denn immer Folge. Nur in Wyandotte (Kansas) lehnte er es entschieden ab, obgleich eine große Deputation der Stadtväter eigens deshalb bei ihm erschienen war und eine sehr große Menschenmenge vor dem Thore des Hotels, das er bewohnte, schon auf seine Rede harrte. Der große Redner geht auf den Balkon, athemloses Schweigen tritt ein, er aber spricht mit erhobener Stimme, mit zornfunkelnden Augen nichts als die wenigen Worte: „Ihr Männer von Wyandotte, ich schäme mich euer und verachte euch; in einer Stadt, wo das Lynchgesetz nicht nur noch nicht abgeschafft ist, sondern wo es noch vollzogen wird, spreche ich nicht. Geht nach Hause und schafft das Lynchgesetz ab; früher spricht kein freier Mann mit euch, er wollte sich denn, wenn euch seine Rede nicht gefällt, von euch lynchen und aufknüpfen lassen." Sprachs und ging. Die Menge stob schweigend auseinander. Man muß wissen, daß das Volk von Wyandotte am 13. Juni, gerade einige Stunden vor der Ankunft des Redners, einen grausamen Akt der Lynchjustiz vollzogen hatte; es wird dort nämlich so verstanden, daß das Volk jeden Verbrecher, der in seine Hände fällt, ohne alles Verhör oder Urtheilsspruch auf dem nächstbesten Baume aufknüpft. So geschah es auch am 13. Juni. Mac-Mahon, ein Pächter, war auf seinem Hofe am 12. Juni ermordet worden; der Verdacht fiel auf zwei junge Neger. man schleppte sie noch dieselbe Nacht in das Stadtgefängniß; das Volk sammelt sich vor diesem, reißt sie aus den Zellen heraus; zerrt sie zu einem Baum, giebt ihnen Stricke um den Hals, knüpft sie auf; die Stricke reißen, die Aeste brechen, die Halberwürgten fallen bewußtlos zu Boden, der Pöbel macht sich über sie her, sie werden in Stücke zerrissen. Alles ist in wenigen Minuten vorbei. Kein Diener der öffentlichen Gewalt wagte drein zu reden oder Jemanden zu arretiren. Der Fall kommt vor die Jury, da sie die Ursachen jenes gewaltsamen Todes zu untersuchen hat; der Kronanwalt trägt den Fall wahrheitsgemäß vor und erwähnt, daß die Schuld der beiden Neger an dem Morde nichts weniger als erwiesen, oder auch nur wahrscheinlich sei; die Jury verzichtet auf jede weitere Nachforschung, findet selbst die Vernehmung von Zeugen überflüssig und giebt ohne Weiteres ihr Verdikt mit den Worten ab: „Gehenkt durch das Volk". Nachträglich zeigte es sich, daß die zwei gelynchten Neger völlig unschuldig waren, man entdeckte die Mörder des Pächters; sie waren es, welche die beiden Neger in den Verdacht des Mordes zogen, das Lynchgericht veranlaßt und sie zerstückeln geholfen hatten. Niemand kümmert sich um sie; sie besorgen auch nichts; der „Fall" ist ja abgethan, der Mob hat gesprochen, die Lynchjustiz hat ihr Amt gewaltet. Aber jetzt, so verlautet bestimmt, wird sie in Kansas abgeschafft werden, Dank der kurzen, aber ergreifenden Rede des Senators Wade.

Kirchl. Nachrichten vom 26. Aug. bis 2. Sept.

St. Elisabeth. Getauft: Sergeant Gollnick Sohn Julius Bernhard.

Aufgeboten: Sergeant Aug. Heinrich Rippa mit Jgfr. Maria Tepper. Reservist Friedr. Sellke mit Jgfr. Carol. Gurk. Reservist Leop. Braun mit Jgfr. Maria Spill. Reservist Joh. Hasenpusch mit Arnolde Pohlmann.

Gestorben: Sergeant Kolbe Tochter Hedwig, 1 M. 14 T., Gehirn-Entzündung. Sträfling Joh. Sieminski, 27 J., Unterleibs-Typhus. Füsilier Aug. Marx, 22 J., Lungen-Entzündung. Hautboist Friedr. Wilh. Lietz, 20 J.; die Musketiere Aug. Czolba, 22 J.; Joh. Quiatkowski, 22 J.; Unteroffizier Gottfried Purwien, 24 J., sämmtlich an der Cholera.

St. Salvator. Getauft: Bauaufseher Marklein Sohn Albert August.

Gestorben: Mechaniker Kreutzberg Sohn Max Robert, 1 M., Krämpfe. Kassenbote Boblius Töchter Jenny Hedwig, 2 J. 8 M., u. Anna Valeria, 5 J. 6 M.; Steuer-Aufseher Grützmacher Tochter Adolphine, 9 J.; Chaussee-Einnehmer-Wwe. Jeannette Plaumann, geb. Werner, 79 J., sämmtlich an der Cholera.

Meteorologische Beobachtungen.

5	4	338,89	+ 12,4	Ost mäßig, bedeckt.
6	12	338,89	13,4	Nord flau, do.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 5. September.

London 15 s pr. Load □ Sleepers. Havre Frs. 1 65 Cent. pr. Stück □ eichene Sleeper. Groningen Fl. 15 pr. Last fichtene und tannene Balken. Drontheim 3 s 6 d pr. Imperial Quarter Roggen, oder Kohlenhäfen 1 s 9 d pr. 500pfd. Weizen.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gesegelt am 5. September.
1 Schiff mit Getreide.
Angekommen am 6. Septbr.:
Hintz, Paul Gerhard, v. Shields, m. Kohlen.
Gesegelt: 1 Schiff m. Knochen.
Nichts in Sicht. Wind: NW.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 6. September.

Weizen, 100 Last, frisch. 128.29pfd. fl. 660; 129.130pfd. fl. 670; 130pfd. fl. 700; 131pfd. fl. 705; alt. 130pfd. fl. 685—687½; 126.27pfd. fl. 670 pr. 85pfd.
Roggen, frisch. 120pfd. fl. 487½; 122pfd. fl. 492; 118.19pfd. fl. 474; 115pfd. fl. 456 pr. 81⅝pfd.
Raps, fl. 540 pr. 72pfd.

Englisches Haus:
Die Kaufl. Neumeier a. Harburg, James Miene a. Aberdeen u. Knap a. Berlin.

Hotel du Nord:
Die Rittergutsbes. Martens a. Brandenburg und Täubner a. Bomben. Kaufm. Lubsczynski a. Neustadt.

Hotel de Berlin:
Gutsbes. Lietz a. Graudenz. Lehrer Weber aus Berlin. Die Kaufl. Bröcher, Josky u. Steinhaußen a. Berlin u. Erxleben a. Amsterdam.

Hotel de Thorn:
Baron v. Frankenberg a. Proschlitz. Die Gutsbes. v. Morstein a. Rostken, Neumann a. Stüblau und Leutpold a. Mohrungen. Assessor Lüderitz a. Halberstadt. Bäckermstr. Mathisen n. Gattin a. Gr. Lichtenau. Die Kaufl. Maultsch a. Dresden, Lönhardt a. Leipzig u. Könnemann a. Erfurt.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.